



# „Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit.“

Ein Streiflicht zur Rede von Papst Benedikt XVI. vor dem Deutschen Bundestag

von Manfred Lochbrunner

Vom 22. bis 25. September 2011 hat Papst Benedikt XVI. seinem Heimatland einen Staatsbesuch abgestattet. Ein Höhepunkt war zweifellos seine Rede, die er im Deutschen Bundestag vor den Abgeordneten und den höchsten Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland gehalten hat.

In dieser dichten Rede, die nicht länger als etwa 20 Minuten gedauert hat, ist es dem Papst gelungen, wesentliche Gedanken über die Grundlagen des freiheitlichen Rechtsstaates vorzulegen. Die Kernbegriffe seines Diskurses waren Natur und Vernunft. Eingeleitet hat der Papst seine Überlegungen mit der kleinen Geschichte von der Thronbesteigung des Königs Salomon, die in der Bibel im ersten Buch der Könige erzählt wird. Gott fordert den jungen König auf, eine Bitte auszusprechen, die er ihm gewähren will. Was wird Salomon erbitten? Erfolg – Reichtum – Vernichtung der Feinde – langes Leben? Nichts von all diesen Gütern erbittet er, sondern: „Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht“ (1 Kön 3,9). Salomon also bittet Gott um Weisheit. Die Gabe der Weisheit ist in der Tat die wichtigste Voraussetzung für eine gute Politik und ihr Gelingen.

*„Natur und Vernunft sind wie Quellen, aus denen sich das Recht speist“*

## Was aber ist das wahrhaft Rechte?

Wie kann man zwischen Gut und Böse, zwischen Recht und Scheinrecht unterscheiden? Bei den meisten Entscheidungen, die von einem demokratisch gewählten Parlament getroffen werden müssen, ist das Mehrheitsprinzip ein ausreichendes Kriterium. Aber es gibt auch Bereiche, die nicht durch Mehrheitsbeschlüsse geregelt werden

können, sondern dem Menschen als unantastbare Gegebenheiten vorgegeben sind und zugleich die Grundlagen unserer Rechtsordnung bilden. Wie aber können diese Grundlagen erkannt werden? Welche Kriterien sind in den Bereichen anzuwenden, über die nicht mit Mehrheitsbeschlüssen verfügt werden kann?

Bei diesen Fragen kommen die beiden Kernbegriffe Natur und Vernunft ins Spiel. Sie geben dem Menschen ein objektives (Natur) und subjektives (Vernunft) Kriterium an die Hand. Mit ihrer Hilfe können die Grundlagen der Rechtsordnung erkannt werden. Natur und Vernunft sind wie Quellen, aus denen sich das Recht speist, von dem sich dann die Forderungen der Gerechtigkeit ableiten. „Die Politik muss Mühen um Gerechtigkeit sein und so die Grundvoraussetzung für Frieden schaffen.“

Der Papst hat es offensichtlich als seine Aufgabe angesehen, mehr über den Kernbegriff der Natur zu sagen als das Thema der Vernunft zu entfalten. Denn seine Rede ist in der Tat ein Plädoyer für die Natur und den Gedanken des Naturrechtes. Dabei ist er m. E. aber sehr geschickt vorgegangen. Er hat zunächst das positivistische Konzept von Natur und Vernunft, das heute das Denken fast ausschließlich beherrscht, kritisiert.

*Wo die positivistische Vernunft sich allein als die genügende Kultur ansieht und alle anderen kulturellen Realitäten [dazu zählen auch und vor allem die Religionen! Anmerkung M. L.] in den Status der Subkultur verbannt, da verkleinert sie den Menschen, ja sie bedroht seine Menschlichkeit. Ich sage das gerade im Hinblick auf Europa, in*



*dem weite Kreise versuchen, nur den Positivismus als gemeinsame Kultur und als gemeinsame Grundlage für die Rechtsbildung anzuerkennen.*

## Positivismus: Betonbau ohne Fenster

Die Grenzen des positivistischen Konzeptes kann der Papst mit einem überzeugenden Bild veranschaulichen. „Die sich exklusiv gebende positivistische Vernunft, die über das Funktionieren hinaus nichts wahrnehmen kann, gleicht den Betonbauten ohne Fenster, in denen wir uns Klima und Licht selber geben, beides nicht mehr aus der weiten Welt Gottes beziehen wollen. Und dabei können wir uns doch nicht verbergen, dass wir in dieser selbstgemachten Welt im Stillen doch aus den Vorräten Gottes schöpfen, die wir zu unseren Produkten umgestalten.“ Beim Bild von den „Betonbauten ohne Fenster“ muss man in Berlin freilich unwillkürlich an die Plattenbauten der ehemaligen DDR denken.

An dieser Stelle seiner Rede hat der Papst an die ökologische Bewegung angeknüpft und seine Analyse des positivistisch-funktionalen Naturverständnisses fortgeführt.

*Ich würde sagen, dass das Auftreten der ökologischen Bewegung in der deutschen Politik mit den 70er Jahren zwar wohl nicht Fenster aufgerissen hat, aber ein Schrei nach frischer Luft gewesen ist und bleibt, den man nicht überhören darf und nicht beiseiteschieben kann, weil man zu viel Irrationales darin findet. Jungen Menschen war bewusst geworden, dass irgend etwas in unserem Umgang mit der Natur nicht stimmt. Dass Materie nicht nur Material für unser Machen ist, sondern dass die Erde selbst ihre Würde in sich trägt und wir ihrer Weisung folgen müssen.*

Die Erde selbst hat in sich eine Würde: Das ist eine Schlüsselaussage dieser Papstrede.

## Die Würde der Schöpfung ist das Fundament des Naturrechts

Während wir gemeinhin von der Würde des Menschen sprechen, wird hier auch der Erde eine Würde zuerkannt. Mit diesem Satz hat der Papst

dem klassischen Begriff vom Naturrecht, der aber in der Moderne immer mehr unbeachtet, ja sogar außer Kraft gesetzt worden ist, eine personale Fassung gegeben, denn „Würde“ ist ein personaler Begriff. Selbstverständlich ist die Erde keine Person, aber im Begriff von der „Würde der Erde“ scheint die Würde des Gottschöpfers auf, der im Geheimnis der Trinität die Fülle des Personseins in höchster Vollkommenheit verwirklicht. Die „Würde der Erde“ meint eigentlich die „Würde der Schöpfung“. Schöpfung aber ohne einen Schöpfer ist undenkbar. Das Plädoyer des Papstes für Natur und Vernunft gipfelt also im Hinweis auf den Schöpfer. „Im Gegensatz zu anderen großen Religionen hat das Christentum ... auf Natur und Vernunft als die wahren Rechtsquellen verwiesen – auf den Zusammenhang von objektiver und subjektiver Vernunft, der freilich das Gegründetsein beider Sphären in der schöpferischen Vernunft Gottes voraussetzt.“

Papst Benedikt XVI. hat in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag Themen angesprochen, die weit über die Tagespolitik hinausgeblickt haben und eine Besinnung auf die bleibenden Grundlagen der Rechtsordnung anstoßen wollten. Dabei sollte die sich aus dem Naturrecht ergebende Erkenntnis wieder ernstgenommen werden: „Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit“, sagte der Papst wörtlich, er „hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann.“

Der Diskurs ist vom Papst auf höchstem Reflexionsniveau eröffnet worden. Seine Gedanken sollten aufgegriffen und der Diskurs fortgeführt werden.

*Manfred Lochbrunner, geb. 1945 in Kirchheim/Schwaben, Studium der Philosophie und Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und Gesangsausbildung an der Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom. Priesterweihe 1972, Promotion an der Universität Freiburg i. Br., Habilitation an der Universität Augsburg. Seit 1998 Dozent und Professor für katholische Dogmatik und Dogmengeschichte am Internationalen Priesterseminar „Redemptoris Mater“ des Erzbistums Berlin und an der Gustav-Siewerth-Akademie (Weilheim-Bierbronnen).  
Forschungsschwerpunkt: die Theologie Hans Urs von Balthasars.*